

I. 212.

## **Rosemarie Hauser**

### **Emmendingen**

## **Mutters weiße Haare retteten die Schwestern in Wasser**

*Sie erlebt das Kriegsende 1945 als Achtjährige in **Wasser** bei Emmendingen. Sie lebt in dem Dorf mit 200 Einwohnern mit den beiden Schwestern, 13 und 21 Jahre alt, und der Mutter. Der Vater ist Soldat und ab und zu auf Heimaturlaub. „Ich muss zugeben, die einquartierten Soldaten bei uns waren mir eine Zeitlang vertrauter als mein eigener Vater.“ Er kommt erst 1947 aus englischer Gefangenschaft zurück. Am 19. 4.1945 nehmen die Franzosen **Emmendingen** ein, danach auch **Wasser**. Weiße Fahnen, Hoffnung, aber noch mehr Angst unter den Frauen, berechtigt: „Eine junge Frau wird von einem Marokkaner vergewaltigt“. Die weißen Haare ihrer Mutter verhindern, dass die Soldaten ins Haus kommen und die beiden Schwestern finden. Durchs Kellerfenster sieht sie, wie ein Trupp weiter nach **Reute** zieht. Hunger auch auf dem Dorf. Sie vergleicht das Ende mit der Notzeit aus dem Dreißigjährigen Krieg.*

Ich wurde in Emmendingen geboren, wuchs in Wasser - einem Dorf von damals ca. 200 Einwohnern 3 km von Emmendingen entfernt - mit zwei älteren Schwestern und meiner Mutter in den Kriegsjahren auf. Mein Vater kam ab und zu auf „Heimaturlaub“; er war mir relativ fremd. Ich muss zugeben, die einquartierten Soldaten bei uns waren mir eine Zeit lang vertrauter als mein eigener Vater.

Aber nun zu dem Tag, als es hieß „der Krieg ist zu Ende“. Es war der 15. April. Ich ging wie jeden Tag Milch holen in unserem „Milchhiesli“ im Dorf. Das war meine Aufgabe, Schule hatten wir ja keine mehr, nach der Einschulung war ein halbes Jahr Unterricht, dann Pause, es war Krieg.

Die Frauen kamen mir an diesem Tag erregt, ein wenig erfreut, aber auch gleich wieder voller Sorge und Angst vor, denn ich erfuhr, dass soeben flüchtende deutsche Soldaten verkündeten: „Der Krieg ist aus, aber jetzt kommen die Franzosen!“. Ich konnte mir nicht viel darunter vorstellen, dachte aber es muss etwas Gutes sein, die Angst muss vorbei sein. Ich lief nach Hause und wollte wissen, was nun mit dem „Frieden“ sei.

Die „Großen“ erklärten mir: „Jetzt kommt dein Vater endlich wieder aus dem Krieg heim“. Das sollte aber noch zwei Jahre dauern, denn er war in englischer Gefangenschaft. Der nächste Satz aber war: „Besatzer werde kumme, d'Franzose!“ Also wieder Angst, nur eine wird weg sein: „Die Flieger, die über uns mit ihrer schweren Fracht so Schrecken eingejagt haben, die kommen nicht mehr“, trösteten sie mich.

Das Rätselraten begann: Woher kommen sie die Franzosen? Sie kamen bei Kehl über den Rhein zum Teil mit Panzern, bei Sasbach und Breisach waren die Brücken gesprengt. Sie waren schnell in

Emmendingen: Es war der 19. April, und dann auch später in Wasser. Weiße Leintücher zum Zeichen der Ergebenheit hingen aus den Fenstern. Einige Menschen gingen auch auf die Straße und schwenkten weiße Tücher.

Aber vom Frieden merkte man nicht viel, die Angst war an diesem Tag noch größer als vorher. Es wurden Scheunen angezündet, Hühner aus dem Stall geholt, denen sie die Köpfe abschlugen, und es wurde geplündert. Das Schlimmste im Dorf war, dass eine junge Frau von einem Marokkaner - die französische Armee hatte Soldaten aus ihrer Kolonie in der Armee - vergewaltigt wurde.

Wir hatten Glück, es war schon etwas dämmerig, als plötzlich gegen unsere Haustür geschlagen wurde. Meine Mutter fragte am Fenster, wer da sei. Ihr Haar war schon weiß, da dachten sie wohl: Da ist nur eine alte Frau und gingen wieder. Das war unser Glück, denn meine beiden Schwestern, 13 und 21 Jahre alt, wären bestimmt nicht verschont geblieben.

Ich kann mich noch gut erinnern: Wir hatten uns im Keller versteckt und sahen dann vom kleinen Kellerfenster aus, wie eine Mannschaft von Soldaten in Richtung Reute weiter zog; ich habe alles noch gut vor Augen, die Angst der Erwachsenen übertrug sich natürlich auf mich.

So erlebte ich das Kriegsende. Es wurde danach keineswegs besser, die Not noch größer, es gab ja dann kaum noch etwas zu essen. Zum Glück lebten wir auf dem Dorf, in der Stadt ging es den Menschen ja viel schlechter.

Ein oder zwei Jahre später las ich eine alemannische Geschichte aus dem Dreißigjährigen Krieg. Diese handelte auch vom Kriegsende. Am Ende der Geschichte sagte die Mutter zu ihrem Kind: „Jetzt isch Frid“. Das Kind fragt: „Wer isch der Frid?, schlägt er Frau un Kinder tot, und holt er unsri Geiß usem Stall?“

Ich habe mich damals gefragt: Gibt es einen Unterschied zwischen 1648 und 1945? Ich fand keinen, das Kind hatte damals genauso Angst wie ich.

Und was hat sich bis heute verändert? Leider nicht allzu viel.

***Rosemarie Hauser***